

# Die schweizerische Naturschutzpolitik auf dem Prüfstand : vom Pionierland zum Problemfall

Autor(en): **Stalder, Helmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **26 (1999)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-909820>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die schweizerische Naturschutzpolitik auf dem Prüfstand

# Vom Pionierland zum Prob

**Die Schweiz war einst Vorreiterin im Natur- und Landschaftsschutz. Das hat sich gründlich geändert. Die Nachbarländer richteten innert weniger Jahre Dutzende von Parks und Reservaten ein, während die Schweiz bis heute kein nationales Konzept für grössere Schutzgebiete entwickelt hat.**

**D**ie Schweiz war zu Beginn des Jahrhunderts eines der ersten Länder, das den Wert seiner Naturschätze erkannte. Sie richtete 1914 in Graubünden den ersten Nationalpark Mitteleuropas ein. Doch der Schweize-

---

*Helmut Stalder\**

---

rische Nationalpark ist seit etwa 70 Jahren kaum mehr gewachsen und mit 169 km<sup>2</sup> heute der zweitkleinste von 14 Parks im Alpenbogen. Es ist seither auch nicht gelungen, bloss ein einziges

---

\*Helmut Stalder ist Inlandredaktor beim «Tages-Anzeiger».

neues Grossschutzgebiet zu schaffen, wie es fürs Überleben vieler gefährdeter Tiere und Pflanzen unabdingbar wäre.

## Isolierte Schutzgebiete

Zwar wurden rund 1700 Schutzzonen eingerichtet, doch sind diese selten grösser als ein Fussballplatz und kaum vernetzt. Während in der Schweiz um isolierte Kleingebiete gerungen wird, ist in Europa eine breite Entwicklung in Gang gekommen: So gründeten allein Frankreich, Deutschland, Österreich und Italien im vergangenen Jahrzehnt elf Nationalparks mit 3000 km<sup>2</sup> Gesamtfläche, 17 Biosphärenreservate, 122 Grossschutzgebiete und Dutzende von Regionalparks. «Die Schweiz ist vom Pionierland zum naturschutzpolitischen Entwicklungsland geworden», kritisiert Urs Tester von Pro Natura.

Entsprechend schlechte Noten erhielt die Schweiz letzten Herbst, als die OECD erstmals die Umweltperformance ihrer 29 Mitgliedstaaten verglich. Im technischen Umweltschutz (Wasser, Luft, Abfall, Lärm) liegt die Schweiz zwar vorn. Aber im Natur- und Landschaftsschutz schneidet sie schlecht ab. 34 Säugetiere, 45 Fische und 22 Pflanzen sind vom Aussterben bedroht. Bei den Vögeln steht die Schweiz mit 44 gefährdeten Arten OECD-weit am schlechtesten da.

Zersiedlung, Übernutzung des Raumes und insbesondere die Intensivlandwirtschaft zerstören viele Naturräume. Die OECD drängt deshalb darauf, den Naturschutz stärker in die Infrastruktur- und Raumplanung einzubeziehen, die Kooperation von Behörden, Wirtschaft und Wissenschaft zu stärken und mehr Geld einzusetzen. Philippe Roch, Chef des Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft (Buwal), teilt die Analyse weitgehend. Vor allem einen wunden Punkt habe die OECD genau getroffen: «Es fehlt eine gesamt-

(Fotos: Herbert Maeder)



**1998 stellte die Landesregierung das im Kanton Graubünden gelegene Val Madris unter Moorschutz.**

# lemfall

schweizerische Politik für den Naturschutz.»

## Fehlende Zielvorstellungen

Bisher legte der Bund seinen Schwerpunkt darauf, Inventare schützenswerter Landschaften anzulegen. Mit den Landesbesitzern wurden anschliessend Schutzverträge ausgehandelt – Sisypusarbeit in einem Staat, der Gemeindeautonomie und Eigentum stark gewichtet. Grosse Schutzgebiete, die Gemeinde- und Kantonsgrenzen überlappen, sind auf diese Weise fast nicht realisierbar, denn je grösser ein Gebiet, desto mehr Konflikte mit einer Vielzahl von Beteiligten. So nützlich die Priorität des Vertragsnaturschutzes war – sie hatte zur Folge, dass die Kraft in der Kleinarbeit verbraucht und auf nationaler Ebene keine Schutzkonzeption entwickelt wurde. So klagen die Umweltverbände heute, es gebe beim Bund keine Zielvorstellungen, keine Mindestanforderungen, keine Zuständigkeitsregelung und auch keine besonderen Fördermittel für Schutzgebiete von nationaler Bedeutung. Der Bund müsse hier endlich seine Verantwortung wahrnehmen.

## Moderne Schutzkonzepte

Anfang September dieses Jahres ging Pro Natura in die Offensive. Die Schweiz solle wieder zu den besten Staaten Europas aufschliessen, und zwar mit einer neuen Generation von Schutzgebieten. «Nicht Käseglocken sind gefragt, sondern Schutzgebiete, zu denen eine angepasste Nutzung gehört, und Naturlandschaften, in denen Menschen als stauende Beobachter willkommen sind», sagt Zentralsekretär Otto Sieber von Pro Natura. In Europa entstünden neben Wildnisparcs immer mehr geschützte Kulturlandschaften mit nachhaltiger Ressourcennutzung und sanftem Tourismus. So könnten auch in der Schweiz Widerstände abgebaut und wertvolle Landschaften geschützt werden. Pro Natura will in den nächsten 15 Jahren erreichen, dass rund zehn Prozent der Landesfläche als Natur- und weitere zehn Prozent als Landschaftsschutzgebiete definiert werden: Neben dem Nationalpark sollen acht grosse

Schutzgebiete von 100 bis 1000 km<sup>2</sup> Fläche entstehen, teilweise mit schonender Nutzung. Ferner mindestens 13 Landschaftsschutzgebiete mit 3800 km<sup>2</sup> Fläche, sechs Biosphärenreservate mit Wildnis, einer geschützten Umgebung sowie einer Entwicklungszone mit angepasster Nutzung. Zudem sollen die heutigen Schutzgebiete arrondiert und mehrere Dutzend kleine Wildniszonen ausgeschieden werden.

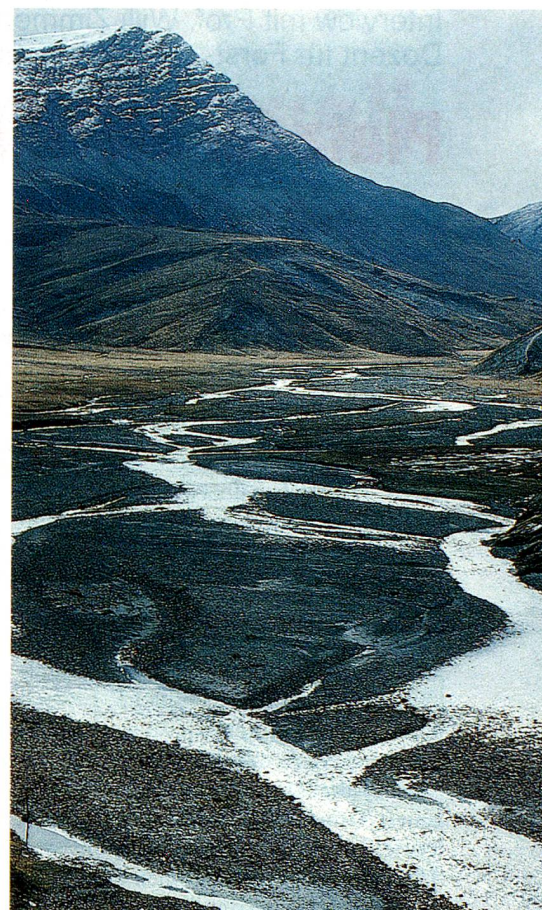
Solche Ideen sind keineswegs utopisch. Die Überproduktion hatte eine Umorientierung der Landwirtschaft ausgelöst, weg von Produktesubventionen hin zu flächenabhängigen Direktzahlungen für naturnahen Landbau. So bewirtschaften heute viele Bauern unergiebiges Bachufer und Waldrandzonen nicht mehr und erhalten Direktzahlungen für die ökologische Pflege. Zieht sich die Intensivlandwirtschaft zurück, wächst der Raum für Naturschutzprojekte.

Nicht nur dies lässt den Zeitpunkt für eine Offensive günstig erscheinen. Der Schweizerische Nationalpark treibt derzeit seine erste bedeutende Vergrösserung voran. Er soll eine kleine zusätzliche Kernzone und eine 300 km<sup>2</sup> grosse Umgebungzone erhalten, in der nachhaltige Nutzungen möglich wären. Dafür muss das Nationalparkgesetz von 1980 revidiert werden. Dies sehen die Umweltverbände als Chance für eine umfassende Neuorientierung.

## Beim Auenschutz harzt es

*Obwohl die Auenordnung seit 1992 in Kraft ist, wird sie von den Kantonen nur halbherzig umgesetzt. Laut Willy Geiger, Vizedirektor des Buwal, verhinderten vielerorts wirtschaftliche Nutzungen wie Kiesabbau oder Kraftwerke einen effektiven Schutz. In den letzten 200 Jahren seien 90 Prozent der Schweizer Auen ganz verschwunden.*

*Der Musterknabe unter den Auenkantonen ist der Flusskanton Aargau mit zwölf Auengebieten von nationaler Bedeutung. Er investiert derzeit rund 16 Mio. Franken in die Errichtung eines Auenparks. Den grössten Nachholbedarf weisen die Kantone Bern und Waadt auf. Gemäss Markus Graf von der Berner Naturschutzinspektion sind finanzielle und personelle Engpässe dafür verantwortlich, dass die Umsetzung der Auenordnung bisher nur schleppend vorankommt. LS*



Wasserläufe mäandern durch die bündnerische Greina-Hochebene, eine der urtümlichsten Gebirgslandschaften der Schweiz.

## Rahmenerlass gefordert

Die Bündner SP-Nationalrätin Silva Semadeni verlangt mit einer Motion, der Bundesrat solle statt bloss ein neues Nationalparkgesetz gleich einen Rahmenerlass für grosse Schutzgebiete vorlegen. Die Landesregierung lehnt dies aber ab. Im Natur- und Landschaftsschutz fehlten nicht die Gesetze, es harzte im Vollzug. Wenn jetzt das Nationalparkgesetz mit einem Rahmenerlass verbunden werde, würde die Nationalparkerweiterung verzögert, lässt das siebenköpfige Kollegium verlauten.

Die Naturschutzverbände sind enttäuscht, dass die Regierung die Chance für eine gesamtschweizerische Schutzgebietsgesetzgebung nicht packt. Sie hoffen nun aufs Parlament. Hinter vorgehaltener Hand wird aber auch die Nationalparkleitung kritisiert. Statt dass sie eine zukunftsfähige Strategie mittrage, welche die Schweiz wieder auf europäisches Niveau bringen könnte, versuche sie mit der separaten Gesetzesrevision bloss ihr Scherflein ins Trockene zu bringen. ■